

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1951)
Heft: 7-8

Artikel: Steinzeitliche Funde im Engadin
Autor: Burkart, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Steinzeitliche Funde im Engadin

Von Kreisförster W. Burkart, Chur

In seiner «Urgeschichte Graubündens» von 1903 konnte J. Heierli wohl für die untern Gebiete des Rheintales einige wenige Streufunde aus jungsteinzeitlicher Periode (ca. 2000 vor Chr.) anführen, nicht aber für das Engadin oder dessen angrenzende Südtäler Bergell, Puschlav und Münstertal. Alle diese Gebirgstäler hatten bis damals nur einige Streufunde aus der späten Bronzezeit und der Eisenzeit geliefert, nie aber solche aus den früheren Stufen der Bronzezeit oder gar der Steinzeit.

Seit 1931 sind nun aber im Bereich des Engadins vier Einzelfunde steinzeitlichen Alters eingetreten, welche die Frage der neolithischen Besiedlung dieses Hochtales so eindringlich stellen, daß es sich lohnt, diese Fundstücke einmal im Zusammenhang als Beitrag zur ältesten Besiedlungsgeschichte des Engadins zu publizieren. Es handelt sich um folgende Artefakte:

1. Feuersteinfeilspitze von Ova spin

Vater und Sohn R. und E. Campell haben 1931/32 das große Felsabri «ils Cuvels» bei Ova spin durchforscht, über welche Grabungen im XXIV. Jahrbuch pro 1932 der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte eingehend berichtet wurde, worauf hier verwiesen werden muß. Die untersten der sieben Kulturschichten dürften bis in die jüngere Steinzeit zurückreichen, doch gestatten die wenigen atypischen Topfscherben keine eindeutige Datierung weder in die Bronze- noch in die Steinzeit. Eine Anzahl schöner Knochenwerkzeuge aber ließen doch den sicheren Schluß zu, daß ältere Kulturen als Eisenzeit vorhanden sein müssen, welche letztere Periode gerade in jenen Jahren durch Oberingenieur H. Conrad auf Muotta dal Clüs bei Zernez¹ nachgewiesen wurden. Ein in einem Steinbock-Röhrenknochen steckender weißer Feuersteinsplitter schien dem Schreibenden von Anfang an ein genügender Beweis zu sein, um die

¹ Conrad und Merhart 1934: Engiadina e Vnuost und H. Conrad: Beitrag zur Frage der urgeschichtlichen Besiedlung des Engadins 1940.

bezügliche Fundschicht von Ova spin der jüngern Steinzeit zuzuweisen. Die genaue Untersuchung dieses Fundes durch Prof. Vogt in Zürich hat dann die absolute Gewißheit gebracht, daß es sich um die abgebrochene Spitze eines weißen Silex (Feuersteines) handelt und Vogt schrieb darüber am 28. Dezember 1933 an Campell: «Wie Sie sehen werden, haben wir an dem Knochen von Ova spin mit den Resten einer Feuersteinspitze einen weiteren kleinen Splitter freigelegt und den Abdruck eines dritten. Dieses Stück ist bis jetzt ein Unikum in der Schweiz.» Es ist also mit folgender Tatsache zu rechnen: ein steinzeitlicher Jäger hat einen Steinbock mit einem Pfeil angeschossen, dessen Spitze in einen Röhrenknochen eindrang und dabei abgebrochen und zersplittert ist. Das Tier ist entkommen und hat noch einige Zeit gelebt, denn die Feuersteinsplitter wurden z. T. vom Knochen überwallt. Später wurde das Tier doch von einem Bewohner von Ova spin erlegt, wobei dann der betreffende Knochen mit in den Küchenabfall hineingeriet und so bei der Ausgrabung gefunden wurde. Nach unserer Ansicht dürfte dieser doppelte Jagdvorfall ein genügender Beweis dafür sein, daß das Abri Ova spin wenigstens zeitweise während der jungsteinzeitlichen Periode bewohnt war, vielleicht auch nur in wärmeren Jahreszeiten. Wenn im Abri selbst sonst keine Feuersteinartefakte gefunden wurden, so erklärt sich dies aus der Tatsache, daß der Silex im Engadin ein ortsfremdes Gestein ist und jene Bewohner nur wenige importierte Feuersteine besaßen und insbesondere keine solchen aus Rohknollen selbst zuschlugen. Diese Fundfeststellung deckt sich mit den Erfahrungen in der Tgilvädlerishöhle am Calanda.²

2. Der Feuersteinschaber von Lavin

H. Conrad fand 1939 auf der durch Keramikfunde als frühbronzezeitlicher Siedlungsort ausgewiesenen Kuppe «La Muottas»³ überraschender Weise den in Abbildung 1 vorgeführten Silex von wachsbrauner Farbe, und zwar in der Kulturschicht liegend, die der frühen Bronzezeit angehört (nach neueren Datierungen auf Grund

² W. Burkart: Prähistorische Höhlenfunde am Calanda, in Bünd. Monatsblatt 1942, Seite 65 ff.

³ Siehe Fußnote 2.

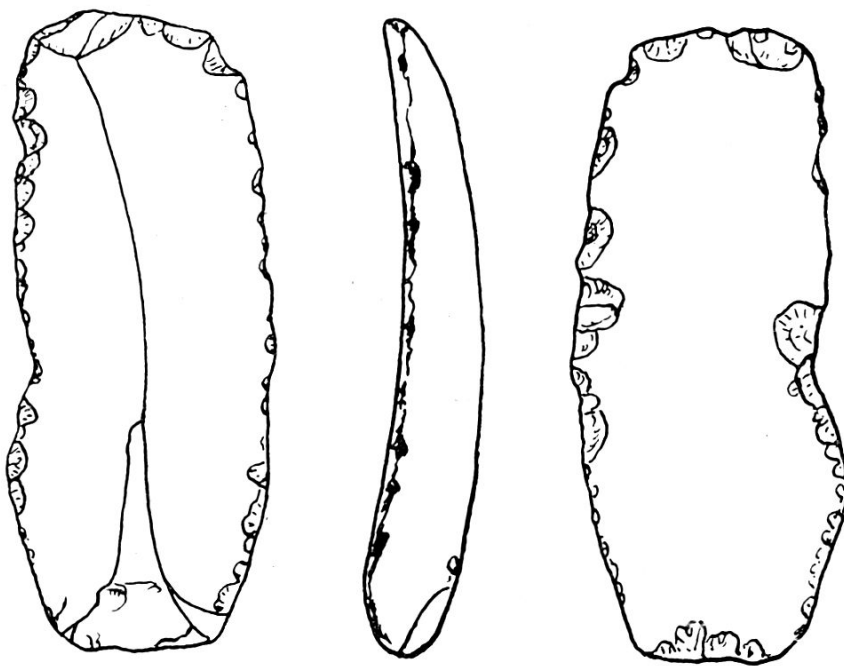


Abbildung 1: Silex von Lavin

von Funden in Fellers). Die Anwesenheit eines Silex in der durch Keramikfunde datierten frühbronzezeitlichen Schicht gestattet nun allerdings nicht, auf neolithische Besiedlung zu schließen, so lange nicht andere steinzeitliche Begleitfunde auftreten, da in der frühen Bronzezeit naturgemäß noch häufig Feuersteinartefakte in Verwendung gestanden haben. Immerhin sei hier erwähnt, daß die ausgedehnte Grabung auf dem früh mittelbronzezeitlichen Crestaulta keinen einzigen Feuerstein geliefert hat. Der Schaber von Lavin liegt im Engadinermuseum in St. Moritz.

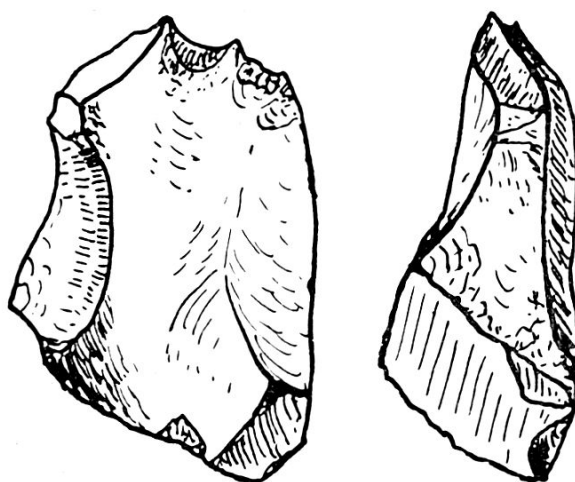


Abbildung 2: Silex von Zernez

3. Die Feuersteinklinge von Zernez

1943 hat Forstingenieur Bisaz dem Schreibenden die auf Abbildung 2 gezeigte gelblichgraue Feuersteinklinge übergeben, die er vor einigen Jahren in einem Lawinenzug oberhalb der Ofenbergstraße zwischen Zernez und Ova spin gefunden hatte. Es handelt sich sicher um eine neolithische Klinge mit beidseitigen Retouchierungen. Die relativ nahe bei «ils Cuvels» gelegene Fundstelle läßt mit Recht daran denken, daß dieses Artefakt einst von einem Bewohner jenes Abri auf einer Jagdtour beim Ausweiden einer Jagdbeute verloren wurde. Das Fundstück wird im Rätischen Museum aufbewahrt.

4. Die Silexklinge von Maloja

Dr. Ch. Bourcart in Basel hat vor einigen Jahren beim Abstieg vom Lunghinpaß auf dem Zickzackweg ca. 200 m direkt ob den Häusern von Maloja, seitlich im Schutt oberhalb des Weges den in Abbildung 3 reproduzierten gelbbraunen Silex gefunden. Das Stück

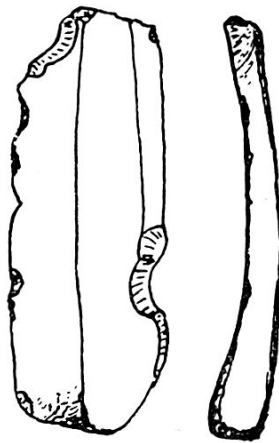


Abbildung 3: Silex von Maloja

wurde 1941 von Regierungsrat Dr. Ludwig an Oberingenieur Conrad übergeben und ist nun dem Museum in St. Moritz einverleibt. Auch hier handelt es sich um einen zufälligen Streufund, der einst einem Steinzeitmenschen wohl auf einer Jagdtour in Verlust geraten sein dürfte. Wo mag der Siedlungsort dieses Jägers gewesen sein, im Oberengadin oder im obern Bergell?

Schlußfolgerungen

Es liegen somit im Engadin seit einem Dutzend Jahren vier Silexfunde vor. Wenn auch der eine, als in bronzezeitlicher Kulturschicht liegend, für eine direkte Beweisführung steinzeitlicher Besiedlung ausscheiden muß, so lassen die anderen drei doch berechnigte Schlußfolgerungen zu, denn es wäre gewiß sehr gesucht, auch diese nun gerade als von bronzezeitlichen Menschen herkommend zu erklären, besonders nachdem die neolithische Besiedlung des Domleschg und somit der inneren Alpentäler durch die Funde auf dem Petrushügel überhaupt absolut gesichert ist. Das Abri von Ova spin darf damit als erstbekannter Siedlungsplatz des Steinzeitmenschen im Engadin betrachtet werden, wenn der Ort vielleicht auch nicht während des ganzen Jahres bewohnt war, sondern nur über den Sommer, trotzdem seine sehr geschützte Lage aber auch ständige Besiedlung gestattete. Der eventuelle Winterwohnplatz müßte natürlich im Engadin selbst gesucht werden, wobei Lagen von Zuoz bis Lavin hinunter in Frage kommen könnten.

Auf Grund obiger Tatsachen darf ohne jedes Bedenken behauptet werden, daß das Engadin schon anfangs des zweiten Jahrtausend vor Christi von Menschen begangen und auch schon während längeren Zeiten besiedelt gewesen sein muß. Damit wird der Beginn der menschlichen Kulturnachweise im Engadin, der bisher, d. h. nach den Siedlungsfunden Conrads in frühe Stufen der Bronzezeit wies, um einige hundert Jahre früher vorverlegt, so daß das Engadin auf eine 4000jährige Geschichte zurückblicken kann. In Europa dürfte dies doch das höchstgelegene Tal größerer Ausdehnung sein, für das jungsteinzeitliche Besiedlung als sehr wahrscheinlich bezeichnet werden darf, während bekanntlich in der letzten Zwischeneiszeit viel höher gelegene Höhlen wie das Drachenloch und Wildkirchli u. a. von den Höhlenbärenjägern besiedelt waren, deren Kulturreste in gar keinen Zusammenhängen mit den Funden des Engadins stehen, da zwischen ihnen eine ganze Eiszeitperiode liegt.

Den Herren Conrad und Campell verdanken wir die Zuverfügungstellung der sub 1, 2 und 4 erwähnten Fundstücke und Herrn Bisaz die Überlassung der Klinge von Zernez.